

Ganz nah am Abgrund

Statistiken sind schlimm genug. Aber sie erzählen nicht die konkrete Not der Menschen dahinter. Eine junge Lübeckerin berichtet, wie sie den Kampf gegen ein Leben ganz unten aufnahm.

VON OLIVER VOGT

Hätte Jasmin früher einmal in die Zukunft geblickt und ihr heutiges Leben betrachtet, es wäre ihr vermutlich so irreal vorgekommen, als würde es sich in einem parallelen Universum abspielen. Gesehen hätte sie eine junge Mutter, die zärtlich ihren kleinen Sohn im Arm hält. Sie hätte beide auf einem Stuhl in einem kleinen, gemütlichen Zimmer gesehen, einem eigenen Zuhause. Vor nicht einmal drei Monaten war „Zuhause“ für die 18-Jährige ein fiktives Wort.

Jasmin war zwölf Jahre alt, als sie von ihrer Mutter wegging. Ihr Vater hatte die Familie verlassen, da waren Jasmin und ihr Bruder noch klein. „Und das war auch gut so. Die paar Erinnerungen, die ich noch an ihn habe, sind keine schönen.“ Allein mit der arbeitslosen Mutter wurde das Leben aber kaum leichter. Die Familie existierte von Sozialhilfe, die Alleinerziehende war

mit zwei Kindern überfordert. „Eigentlich hat sie uns immer nur Geld zugesteckt und dann den ganzen Tag geschlafen“, erinnert sich die junge Frau.

Jasmin war auf sich allein gestellt. Das bedeute viel Pizza, viel McDonalds, bedeutete falsche Freunde und Schuleschwänzen. Solange, bis sie es nicht mehr aushielt, sich selbst ans Jugendamt wandte. Was folgte, war der Aufenthalt in verschiedenen Heimen und später in der Jugendpsychiatrie. „Ich hatte Depressionen und habe mir dann selbst Verletzungen zugefügt.“

Mit 14 lernte die Jugendliche einen vier Jahre älteren Jungen kennen, wollte mit ihm zusammenziehen. Obwohl Jasmin noch minderjährig war, stellte das Sozialamt dem Paar eine Wohnung zur Verfügung. Doch die Beziehung währte nicht lang, der Freund verschwand. „Ich durfte die Wohnung zwar behalten, aber damit stellte das

Jugendamt natürlich Ansprüche an mich. Zur Schule gehen zum Beispiel. Aber ich wollte nicht kontrolliert werden.“ Jasmin kündigte die Wohnung. Mit 15 war sie ohne festen Wohnsitz, wurde zum Straßenkind. „Ich weiß, dass ich mich um eine neue Bleibe hätte kümmern können, aber mich haben die Behörden abgeschreckt, die Formulare, die vielen Fragen. Vor allem aber mochte ich nicht um Hilfe bitten. Schwäche zeigen liegt mir bis heute nicht.“

Die Alternative war ein Leben im Ungewissen. Ein Leben, das bedeutete, morgens beim Aufwachen nicht zu wissen, wo sie abends einschlafen würde. Denn nicht immer waren es nur die guten Freunde, bei denen ein Bett frei war. „Ich habe mit Männern geschlafen, die ich nicht wirklich mochte. Aber das war das kleinere Übel.“ Denn häufig war es der Preis für ein Dach über dem Kopf und etwas zu Essen.

Jasmins Leben stand auf der Kippe. „Es hätte nicht mehr lange gedauert, dann hätte mich der Alkohol im Griff gehabt“, sagt sie. „Wenn ich mal in eine Kneipe gegangen bin, gab es immer genug Männer, die mir einen ausgeben wollten. Vier mal habe ich noch nein und beim fünften Mal dann ja gesagt – und dann

soviel gesoffen, dass ich nicht mehr wusste, wo ich war.“

Von einer ihrer kurzzeitigen Zweckbeziehungen wurde Jasmin schwanger – eine Wende in ihrem Leben. „Als ich zum ersten Mal das Baby in mir gespürt habe, ich glaube, da bin ich aufgewacht.“ Doch der Weg zurück in ein halbwegs geregeltes Leben war nicht leicht. „Ich bin von einer Behörde zur nächsten

gelaufen. Das Sozialamt fühlte sich nicht zuständig, weil ich minderjährig war, das Jugendamt fühlte sich nicht zuständig, weil ich schwanger war.“ Hilfe fand Jasmin schließlich im Agape-Haus, wo sie heute lebt. Eine Freundin hatte sie dorthin vermittelt.

Mit der Geburt ihres Sohnes Nils hat sich ihr Leben verändert. Jasmin macht gerade ihren

Hauptschulabschluss nach, träumt davon, selbst Geld zu verdienen, um für Nils sorgen zu können. „Es ärgert mich, dass nicht mal seine Windeln von mir selbst bezahlt sind.“ Jasmins eigene Kindheit dient ihr als Mahnung: „Ich weiß, dass ich genau wie meine Mutter Fehler machen werde. Aber für meinen Sohn will ich da sein, das hab ich mir geschworen.“

LICHT
HILFE IN NOT E.V.
IM ADVENT

Telefonnummer 888 788 700
BLZ 230 707 10

@Die LN im Internet
<http://www.LN-online.de>

Große Freude, wenn Wünsche erfüllt werden

Die Geschichte von Menschen, die durch Krankheiten, Unfälle oder andere Schicksalsschläge in Not geraten, rührt uns gerade in diesen Tagen besonders. Das gilt erst recht, wenn Kinder betroffen sind. Der gemeinnützige Verein „Licht im Advent – Hilfe in Not“ versucht seit 29 Jahren das Leid von Menschen im Verbreitungsgebiet der LN zu lindern. Und oft konnte geholfen werden, gerade auch den Kindern. Das gilt beispielsweise für zwei Brüder, die an einer schweren Muskelkrankheit leiden. Mit Unterstützung des Vereins war es der Mutter möglich, einen Wagen anzuschaffen, in den zwei Elektrorollstühle passen.

Immer wieder gibt es auch Anfragen verzweifelter Eltern von schwerstbehinderten Kindern. Ihr Traum ist es, einmal mit Vater oder Mutter Urlaub zu machen. Auch hier hilft „Licht im Advent“ und sucht mit karitativen Einrichtungen nach einer geeigneten Unterbringung. In diesem Jahr wird erstmals auch das Agape-Haus mit einer Geldspende bedacht werden.

Häufig ist es bei den Kindern jedoch nur der Wunsch nach etwas Fröhlichkeit in ihrem traurigen Alltag. Diese finden die Jüngsten unter anderem bei kostenlosen Kino- oder Theateraufführungen, die „Licht im Advent“ ermöglicht. jhw